



Johannis Loge  
Zum Goldenen Apfel  
im Orient Eutin

## *Bauwesen und Freimaurer*

2. Februar 2015 • Br. Dieter Orzelack

In unseren Ritualen und der Hiramslgende berufen wir uns auf die Baukunst und das Bauwesen. Hierbei dürfte uns allen bewusst sein, dass manches historisch vereinfacht, geschönt oder aus Legenden übertragen wurde.

Wie war es also wirklich?

Operatives Bauen ist so alt wie die Menschheit.

Sesshafte Ackerbauern brauchten eine Unterkunft und ein Lager als Schutz für die Ernte und die Sippe.

Nachdem unsere Vorfahren sich nicht mehr dem Tod als absolutes Ende vorstellen wollten, bedurfte es einer belebbaren, jenseitigen Welt. Und Göttern als Kontrollorgan.

Nach den Unterkünften für Lebende bedurfte es nun auch solcher für Tote. Die ersten Sakralbauten waren erfunden, wobei der Übergang von der Grablege zum Tempel ein fließender war.

Die Qualität des Wissens dürfte sich an den Gegebenheiten der möglichen Baustoffe orientiert, und sich aus den Erfahrungen genährt haben.

Diese Anfänge liegen ca. 10.000 Jahre und mehr zurück.

Eine der ersten zuverlässigen und heute verwertbaren Quelle über Bauwissenschaft datiert auf das Jahr 33. v. Chr. Der römische Architekt „Vitruvius“ schreibt: „10 Bücher über Architektur“. Wohl beruft Vitruv sich auf ältere griechische Quellen die die Zeit leider nicht überdauert haben und daher nicht herangezogen werden können.

Das römische Reich steht zu dieser Zeit bereits in voller Blüte und mit ihr die Bauwirtschaft eines Weltreiches.

Anlage einer Stadt, Wegführung, Straßenbau und Pflasterung, Bau von Privathäusern, Palästen, Tempeln, Theatern, öffentlichen Gebäuden und Kriegsgeschütz (Maschinen) werden behandelt. Zu bevorzugendes Baumaterial und die besten Fundorte im römischen Reich werden ausführlich beschrieben.

Auch die Erfordernisse an die Ausbildung der Baumeister machen einen beachtlichen Teil der Arbeit aus.

Hierauf möchte ich besonders eingehen, denn aus diesem Anforderungsprofil ist die zu erwartete Befähigung des Baumeisters abzusehen.

Erstes Buch Vitruv: -Zitat-

1. Des Architekten Wissen umfasst mehrfache wissenschaftliche und manigfaltige elementare Kenntnisse. Seiner Prüfung und Beurteilung unterliegen alle Werke, die von den übrigen Künsten geschaffen werden.

Dieses Wissen erwächst aus der fabricia (Handwerk) und ratiocinatio (geistiger Arbeit). Fabricia ist die fortgesetzte und immer wieder berufsmäßig überlegt geübte Ausübung einer praktischen Tätigkeit, die zum Ziel eine Formgebung hat, die mit den Händen aus Werkstoff, je nachdem aus welchem Stoff das Werk besteht, durchgeführt wird. Ratiocinatio ist, was bei handwerklich hergestellten Dingen aufzeigen und deutlich machen kann, in welchem Verhältnis ihnen handwerkliche Geschicklichkeit und planvolle Berechnung innewohnt.

2. Daher konnten Architekten, die unter Verzicht auf wissenschaftliche Bildung bestrebt waren, nur mit den Händen geübt zu sein, nicht erreichen, daß sie über ihre Bemühungen entsprechende Meisterschaft verfügten. Die aber, die sich nur auf die Kenntnis der Berechnung symmetrischer Verhältnisse und wissenschaftliche Ausbildung verließen, scheinen lediglich einem Schatten, nicht der nicht der Sache nachgejagt zu sein. Die aber, die sich beides gründlich zugeeignet haben, haben damit dem ganzen Rüstzeug ihres Berufes ausgestattet, schneller mit Erfolg ihr Ziel erreicht.

3. Wie nämlich auf allen Gebieten, so gibt es ganz besonders auch in der Baukunst folgende zwei Dinge: was angedeutet wird und was andeutet.

Angedeutet wird der beabsichtigte Gegenstand (das Ziel), von dem man spricht. Diesen aber deutet an die mit wissenschaftlichen Methoden entwickelte Darstellung. Deshalb muss der, der sich als Architekt augeben will, in beidem geübt sein. Daher muss er begabt sein und fähig und bereit zu wissenschaftlich-theoretischer Schulung. Denn weder kann Begabung ohne Schulung noch Schulung ohne Begabung einen

vollendeten Meister hervorbringen. Und er muss im schriftlichen Ausdruck gewandt sein, des Zeichenstiftes kundig, in der Geometrie ausgebildet sein, mancherlei geschichtliche Ereignisse kennen, fleißig Philosophen gehört haben, etwas von Musik (Akustik) verstehen, nicht unbewandert in der Heilkunde sein, juristische Entscheidungen kennen, Kenntnisse in der Sternkunde und vom gesetzmäßigen Ablauf der Himmelsrichtungen besitzen.

Zitat Ende!

Es folgen ausführliche Begründungen und einleuchtende Argumente, Fallbeispiele und historische Exkurse. Vitruvs Werk ist überliefert bis in unsere Zeit, allerdings mit zeitlichen Einbrüchen. Als wirklich vermitteltes Wissen ist Vitruv erst in der Neuzeit wiederentdeckt worden.

Die Kreuzzüge, wohl nummeriert und keiner wirklich erfolgreich in der Sache bewog die Menschen beginnend um ca 1060 zu einem weiteren Kreuzzug im Stammland Europa. Der Kathedralenkreuzzug begann, vornehmlich in Frankreich.

Die Arbeiterschaft aller Handwerksgattungen erschufen über die Jahre vielerlei bemerkenswerte Bauten: Es gab bereits Spezialisierungen auf bestimmte Sachgebiete: Privathäuser, Gebäude für den Handel mit für die jeweilige Ware geeigneten Lägern und Speichern, Paläste zu Wohn- und Repräsentationszwecken, Schlösser, Wehrburgen in allen Größen, und es müssen in diesem Zusammenhang auch die Brückenbauer separat genannt werden, denn auch sie bildeten eine wichtige spezialisierte Gruppe für den Gewölbebau.

Worin unterschieden sich denn nun die Bauleute an den Katedralen?

Die Baubelegschaft – je nach Bauvorhaben - bestand nur zu einem geringen Teil aus wirklich fachkundigen. Wegebauer für das Herankarren des Baumaterials, Karrenzieher und Treiber Grubenausheber, Holzfäller und Unmengen von Trägern bildeten das Heer der Helfer: Ungebildete, Unfreie, Tagelöhner.

Bevor Steinmetze zum Einsatz kamen, musste ein geeigneter Steinbruch ausfindig gemacht werden. Es musste die Festigkeit des vorhandenen Materials „Stein“, beurteilt werden und geprüft werden, ob die Fundstelle ergieblich genug war.

Das Zurichten der benötigten Steine geschah im Steinbruch. Diese Arbeit wurde von kräftigen Helfern ausgeführt. Wer sich hierbei durch besondere Begabung auszeichnete konnte als Steinmetz-Lehrling von einem Meister angenommen werden. So eine Lehrzeit dauerte zwischen fünf und neun Jahren. Nach guter Ausbildung und geleisteter Arbeit konnte dann eine Prüfung abgelegt werden. Hiernach war der Mann ein Steinmetz-Geselle. Die Masse der ausgebildeten Steinmetze blieb bis zum Abschluss des Arbeitslebens Geselle. Er nahm hiermit aber bereits eine gehobene Stellung auf der Baustelle ein. Die wirkliche Meisterschaft blieb dem Leiter des Baues, dem Architekten vorbehalten.

Die steinbauenden waren mit 15 bis 40 Gesellen aber nur ein geringer Anteil der Baubelegschaft.

Gerechnet auf die Baumasse STEIN wurde ein Mehrfaches der Menge an HOLZ benötigt. Nicht nur für Rampen, Baugerüste, Schalungen und Stützen während der Bauzeit war Holz in bestimmten Qualitäten und Längen notwendig.

Das im Objekt verbleibende Holz und seine Verfügbarkeit bestimmten von Beginn an den Bauplan. Die Basiliken konnten im Mittelschiff nicht breiter gebaut werden, als man gerade, tragfähige Stämme für das Dach in den umliegenden Wäldern generieren konnte. Hiermit standen die Bauherren zu allen Zeiten in direkter Konkurrenz zum Schiffbau, noch häufiger zum Kriegsbau, der diese Qualitäten von Holz für die Widder zum Erstürmen einer umliegenden Burg benötigten und mit allen Mitteln verteidigten. Zimmerleute waren im Baubetrieb mindestens doppelt so viele beschäftigt, wie Steinbearbeiter und –setzer.

Je mehr sich die Menge Stein vom Übergang des schweren romanischen Baues hin zur Gotik verringerte (nur noch ca. 40%), erhöhte sich die Menge des benötigten Holzes für Gerüste. Diese verlangten bei den immer größeren Höhen neue Techniken. Damit einher ging auch die immer höhere Qualifizierung der Zimmerleute.

Kalkbrenner, ein eigenes Gewerk, fertigte die „Speise“ vor Ort. Das vielleicht früheste „Outsourcing“ im Baugewerbe. Der Mörtel wurde unmittelbar an der Baustelle durch einen Fremdmeister gefertigt. Es gibt ausführliche Belege über die Qualitätsvorgaben für den Meister und Strafandrohung bei Nichteinhaltung der geforderten Normen.

In der Gesamtleistung für den Bau einer Kirche, oder Katedrale lag der Schwerpunkt im Wegebau zwischen Steinbruch und Baustelle. Die Kosten des Materialtransports waren bei den meisten Bauten der größte Posten. Es bildete sich von Zeit zu Zeit ein regelrechter Karrenkult heraus, der als Sühne oder wie eine Ablassleistung erbracht wurde und zu Verwerfungen im Einkommensgefüge der niederen Helfer führte, für die diese Leistungen den Lebensunterhalt bildeten.

Im Jahresverlauf gab es eine Bausaison und eine Baupause. Diese richtete sich bei den Helfern nach dem allgemeinen Lebenszyklus von landwirtschaftlicher Saat und Ernte. Dies galt übrigens auch für die Kriegführung. Es gelang den Fürsten, Königen und Kaisern nie (ohne Probleme), zur Aussaat oder Erntezeit Kriegsheere zusammenzustellen. U:U: wurde ein bestehendes Scharmützel sogar von beiden Seiten aus genau diesem Grund unterbrochen.

In der Bausaison von Frühjahr bis Spätherbst waren alle Gewerke am Bau beteiligt. Bis zu 400 Personen waren in der Sommerzeit beschäftigt.

Mit beginnendem Frost wurde die Baustelle gesichert, damit der fertiggestellte Teil nicht verdarb. Die Helfer wurden nach Hause geschickt.

Zur Winterzeit, wenn nicht am Objekt gearbeitet werden konnte, waren es manchmal nur zwischen 10 und 25, jetzt hauptsächlich Steinmetze.

Je nach Finanzlage konnte es auch sein, dass ganzjährig nur 25 bis 40 Personen arbeiteten. So erklären sich die manchmal Generationen dauernden Bauarbeiten.

Auch große Kriege unterbrachen den Baufortschritt. Die hoch spezialisierten Erbauer wurden dann bevorzugt und mit gutem Salär von den Kriegshorden angeworben. Manchmal konnte nach Ende eines Krieges trotz guter wirtschaftlicher Möglichkeiten nicht weitergebaut werden, weil die qualifizierten Leute in den Schlachten ihr Leben verloren hatten und ihr Wissen nicht weiter geben konnten. Wirkliches Schriftwerk, Baupläne u.s.w. gab es nicht oder ist erst ab dem 15. Jahrhundert überliefert.

Doch zurück zum Bauhüttenalltag:

Die Steinbearbeiter bekamen einen Jahresvertrag. Er beinhaltete ein jährliche Salär, bestehend aus Barzahlung, Unterkunft und Deputatzuwendungen seitens der Bauhütte bestehend aus Brennholz, Getreide und Bier, sowie die Festlegung der Arbeitszeiten zur Sommer- und zur Winterzeit.

In der Winterzeit schützten die Steinmetze den Bau und fertigten in der Hütte die Feinarbeiten für die neue Bausaison. Maßwerk, Figuren und Fiolen wurden in der Bauhütte vorbereitet.

Des Baumeisters Aufgabe war es, den Gesamtplan im Auge zu behalten. Die Kosten für Sakralbauten spielten zu fast allen Zeiten keine wesentliche Rolle. Von keinem sakralen Bauvorhaben ist eine Budgetvorgabe bekannt. Ausschliesslich Klosterkirchen hatten als Auftraggeber den Klerus.

Stadtkirchen und Dome, Basiliken wurden von der Bürgerschaft gebaut. Die Wirtschaftskraft der Städte spiegelt sich deutlich in der Ausstattung wider.

Der Glaube an die Größe der göttlichen Zukunft erlaubte den Planern der frühen Jahre einen Optimismus, den wir heute nichtmehr nachvollziehen können. Die Organisatoren und Erbauer vieler früher Kirchen und Katedralen waren sich bewusst, dass von ihrem Bauwerk zu ihren Lebzeiten das Fundament und bestenfalls der Chor und die die Apsis sichtbar werden würde.

In der Reihenfolge der Baufertigstellung war das Fundament das Wichtigste und Erste. Aufstehend wurde bei nahezu allen Kirchen der Chor mit Apsis, der ostweisende Teil zuerst gebaut, fertiggestellt. Im Chor konnten bereits Gottesdienste abgehalten werden, Reliquien gezeigt werden und so Geld für den Weiterbau eingenommen werden. Der Ablasshandel war von Anfang an (1060) Teil der Finanzierung. Was wir heute als „Stiftung“ einer Kirche in den Geschichtsbüchern lesen, waren eigentlich nur die Aufrufe des „Stifters“ zur Spendenbereitschaft anderer. Die Beisetzung nahe oder direkt in der Kirche/Kathedrale wurde bereits zu Lebzeiten durch eifriges Spenden vorbereitet und auch mit Erbschaften zu Gunsten der Bauhütte erkaufte. Die Grablege von Fürsten, Königen und Kaisern in Katedralen bedingte hingegen nicht, dass diese einen Kostenbeitrag zu leisten hatten.

Was war so besonders an den Kirchenbauern?

Ausrichtung der Kirche

Vitruv hat es vorgegeben. Besonderes Wissen in allen Wissenschaften.

Es beginnt mit der Auswahl des Ortes, an dem das Objekt entstehen soll. Ist der Ort gefunden, wird in die Mitte des Ortes an einem bestimmten Kalendertag ein Pflock eingeschlagen. Im Rahmen einer Zeremonie wird in der Nacht von hier auf einen bestimmten Stern „AK“ (großer Wagen, 2. Stern an der Deichsel) gepeilt und in gerader Linie ein weiterer Pfahl eingeschlagen.

Im Folgenden wird von Pfahl 1 auf einen weiteren Stern gepeilt (Mittlerer des Oriongürtels), und ein weiterer Pflock gesetzt. Die Pfähle ergeben jetzt einen rechten Winkel, „vom Himmel genommen“, aus transzenter Hand.

Diese Vorgehensweise geht zurück bis auf ägyptische Quellen und wurde wie vieles Andere auch, in andere Religionen übernommen. Das längliche Quadrat (wenn die 4. Säule gesetzt ist) stellt später im Sakralbau den geheiligten Raum dar (nicht Mitte des Objektes, sondern Mitte des Chors, häufig der Altarraum).

Nicht alle Kirchen stehen in genauer Ost-Ausrichtung. Die Widmung spielt hierbei mit hinein. Der namensgebende Heilige dieser Kirche hat einen kalendarisch festgelegten Namenstag, und so sind einige Kirchen auf den Sonnenaufgangspunkt im Osten am Namenstag des Titularheiligen ausgerichtet. So weichen die Längsachsen um bis zu 24 Grad nach Norden und 12 Grad nach Süden ab.

Die französischen Kathedralen mit Baubeginn bis 1260 sind auf Jerusalem ausgerichtet.

Gebrauch der Kirche.

Die Kirche war normalerweise das Größte Bauobjekt in weitem Umkreis. So hatte sie in Folge der gemeinschaftlichen Finanzierung mehrere, auch profane Aufgaben zu erfüllen. Sie war an bestimmten Tagen überdachter Marktraum (Einkaufszentrum), wie auch bereits der jerusalemer Tempel (erinnere: Geldwechsler). Aussen gab es rund um die Kirche die Möglichkeit unter einem Schlepptdach Geschäfte zu betreiben. Die Ursprünge des Marktes.

Die Kirche war Versammlungsraum für politische und gesellschaftliche Ereignisse. Staatliche Vorratshaltung, besonders Getreide wurde zeitweilig in Kirchen gelagert und nicht zuletzt war die Kirche die befestigte Zufluchtsstätte bei Angriffen zum Schutze des Lebens.

Der Gottesdienst fand im Stehen statt, bei einer mehrschiffigen Kirche im Mittelschiff. Es gab eine deutliche Geschlechtertrennung. Die Frauen hatten sich auf der Nordseite zu plazieren, die Männer auf der Südseite. Von West nach Ost gab es eine aufsteigende Hierarchie der Stehordnung: Niederes Volk ganz im Westen, aufsteigend in der örtlichen Hierarchie: Unfreie, Uneheliche, Tagelöhner, fahrendes Volk, Hufner, Bauern mit Eigenland, Händler in der Rangfolge der Geschäfte, Bürgerschaft. In den Seitenschiffen der Vierung gab es Stehplätze für die Gilden, soweit sie sich am Bau finanziell beteiligt hatten, oder selbst als Bauherren aufgetreten waren. Erst im Chor links und rechts gab es eine Sitzordnung, vorrangig für die Kanoniker (die Kirchenbeamten, die an der Liturgie mitarbeiteten). Zusätzlich wurden hier Plätze für verdiente Bürger vorbehalten, also eigentlich auf Lebenszeit verkauft. Es handelte sich häufig um klassische Sperrsitze, die hochgeklappt und abgeschlossen werden konnten.

Besonderes Augenmerk wurde auf die Schmuckstücke gelegt. Der Altar war ein bebildertes Schaustück mit Bibelmotiven, überwiegend Holzarbeiten, aber auch aus Stein.

Die Kanzel, klassische Positionierung an der Nord-Westecke der Vierung wurde mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitet.

Ebenso das Taufbecken, immer in achteckiger Form.

Alles in höchster Kunstfertigkeit ausgeführt von meistens unbekanntem Meistern der Steinmetzkunst. Ihre Ausbildung schloss sich an die Lehrlingsausbildung an und dauerte zusätzlich mindestens 3 Jahre.

Musivischer Boden im Altarbereich oder im Umgang.

Eine weitere Spezialisierung gab es unter den Steinmetzen: die Maßwerkhauer. Sie produzierten die großen Westrosen, die Fensterrahmen aller Stilrichtungen an Katedralen und Münstern. Viele Einzelmaßsteine, die zusammen ein symmetrisches Fenster ergeben. Enge Zusammenarbeit war hier mit der Glasmacherkunst, die ab dem Hochmittelalter mit buntem Glas arbeiteten notwendig.

Der Lichteinfall war nicht ein Ergebnis des Zufalls. Religion war zu allen Zeiten die Suche nach Wahrheit und Licht. In den Kirchenbauten wurde besonderes Augenmerk darauf gelegt.

Die Frühmesse zeigte das Licht der aufgehenden Sonne vom Altar aus Osten. Tagsüber war der Lichteinfall bei mehrschiffigen großen Objekten nur durch die Obergaden möglich. Zum Abend schien das Licht durch die meistens bunt gestaltete Westrose. Diese durfte nie ganz perfekt Rund sein, denn der Kreis galt als göttlich, und durfte nicht von Menschen gemacht werden. Eine besondere Herausforderung für die Maßwerkhauer.

Und was ist nun mit den freimaurerischen Zusammenhängen?

Die zeitlich früheste Steinmetzordnung ist das Regius Manuskript 1390 (auch Halliwell Manuskript, nach dem Entdecker) in England. Es regelt vorrangig die besonderen Pflichten der Handwerker. Dazu gehören u.a. die wöchentliche Arbeitszeit und Entlohnung, die Wahrung der Berufsgeheimnisse, die Verpflichtung, die Regeln des Bauhandwerks zu befolgen, die Eidespflicht auf die Berufspflichten und der Ausschluss aus der Zunft bei Verletzung dieser Verpflichtungen. Eine erste Form der VOB, Verdingungsordnung für das Baugewerbe.

Hiernach schließt sich die „Weitere Verordnung der Kunst der Geometrie“ an. Im Weiteren wird die Geschichte „Der Kunst der vier Kronen erzählt“. In der vier Baumeister sich weigerten, an einem Sakralbauwerk „Götzenbilder“ herzustellen, anzubringen und anzubeten. Trotz der ihnen angedrohten Strafen mit Todesfolge blieben sie standhaft, weshalb jeweils am 9. November ihrer mit einem Fest zu gedenken sei. Hieraus leitet sich der Name der heutigen Forschungsloge Quatro Coronati ab.

Das Regiusmanuskript ist in Fersform geschrieben, damit die Handwerksgesellen es besser auswendig lernen konnten.

Die wichtigste Steinmetzordnung war die sogenannte „Straßburger Steinmetzordnung vom 24. April 1459“. Die Strassburger Bauhütte war den regionalen Hütten vorangestellt und verfügte über die höchste Gerichtsbarkeit innerhalb der Bauhütten.

Auch hier gibt es zahlreiche Verweise auf Gelöbnisformeln, die Eid, Gehorsam, Gelübde und Treue zum Inhalt haben. Besonders sei auch hier auf den Eid zur Geheimhaltung von Berufsgeheimnissen hingewiesen. Auf unsere Tradition von Zeichen, Wort und Griff wird nicht eingegangen.

Von „Internen“ Ritualen ist nicht die Rede, wohl aber von einem Gelübde bei Wechsel der Bauhütte. Auf besondere Qualitätsnormen, die bei der praktischen Arbeit einzuhalten sind, wird nicht in sachlicher, sondern in moralischer Form eingegangen. Die „alten Pflichten“ nach Anderson unterscheiden sich nur geringfügig von der „Strassburger Steinmetzordnung“.

Dass die Kirchenbauer in ganz Europa einen hohen gesellschaftlichen und moralischen Rang einnahmen, ist unbestritten. Die Bauleute der Bauhütten an den Kirchen galten als besonders zuverlässig und wurden gern auch von den Bauhütten untereinander abgeworben. An Hand der Steinmetzzeichen, ein in den Stein gekerbtes Symbol des Steinhauers in den behauenen Stein sind ganze Lebensläufe und Wanderwege quer durch das Abendland nachzuvollziehen und nachgewiesen. Einige Steinmetze zog es von Bornholm durch Frankreich bis an das Mittelmeer und darüber hinaus. Auch Moscheen im „Morgenland“ weisen diese Zeichen auf. Gute Arbeiter mit besten Qualifikationen waren eben auch damals überall willkommen.

Dieses „freie Wandern“ in einer Welt, die noch kleinteiliges Denken als Norm hatte, beschert den „Freien Steinmetzen“ die Möglichkeit zu ganz anderen Denkungsweisen. Reisen bildet! Sie mussten andere Sprachen lernen, andere Sitten und Gebräuche kennen und akzeptieren. Ganz sicher sind sie auch mit anderen Religionen zusammengekommen. Diese galt es kennen zu lernen und mit der eigenen Überzeugung in Einklang zu bringen, zu tolerieren.

Das alles in einer Zeit, die nicht nur rundherum von Aberglauben gekennzeichnet ist, die auch die eigenen Wissenslücken mit anderem Wissen vermischt.

Ob es bei den wandernden Werkmauern die heute gebräuchlichen Zeichen, Wort und Griff in unserer Form bereits gegeben hat, bezweifle ich. Aber es ist denkbar, dass sich auch damals ein bestimmtes berufsbezogenes „Fachchinesisch“ herausgebildet hat, bestimmte berufsbezogene Handgriffe, die in anderen Gewerken so nicht vorkamen und deren Gebrauch den neuen Arbeiter im Zusammenhang mit anderen Kenntnissen als „Insider“ auswies.

Die Qualifikation oder den Stand der Kenntnisse eines herangewanderten Gesellen wird man dann doch lieber im Alltag erprobt haben.

#### Niedergang der Operativen Arbeit

Besondere Ereignisse lassen den Katedralenbau im 16. Jahrhundert einschlafen. Der aufkommende Protestantismus bringt eine Kirchenteilung. Das feste Gefüge der bestehenden Kirche weicht auf, der Glaube wird nichtmehr durchgängig mit der bisherigen Inbrunst und Tiefe gelebt. Die angefangenen Objekte werden nicht weitergebaut, es kommt nichtmehr genug Geld zusammen, die Bezahlbarkeit schwindet, nicht zuletzt durch den Einbruch des Ablasshandels.

Ein dreissig-jähriger Glaubenskrieg entvölkert ganze Landstriche, Epidemien erledigen den Rest.

Es gibt nach dem dreissigjährigen Krieg andere Sorgen, als an überdimensionierten Kirchen zu bauen. Es gibt auf dem europäischen Festland keine hierfür qualifizierten Bauleute mehr. Auch andere Kriege dezimieren das Bauhüttenum, denn Wissensweitergabe gibt es in Ermangelung einer Schule nur von Mann zu Mann.

Der Kölner Dom erfährt ab 1510 eine Baupause. Der Enthusiasmus ist vererbt.

Der Baukran auf dem begonnen Nordturm ist bis 1860 das Wahrzeichen Kölns, von Langhaus und Vierung gibt es nur das Fundament. Bereits seit 1380 ist der Chor fertig.

Erst ab 1860 wird im Rahmen eines neu aufkommenden Deutschtums unter großen Anstrengungen der Dom fertiggestellt (1880). Andere europäische Dombauten bleiben auf der Strecke.

+++

In England lief es etwas anders. Heinrich VIII. löste sich 1540 von der römischen Kirche, liess alle katholischen Klöster und Kirchen schleifen und konfiszierte den dazugehörigen Landbesitz. Ab hier gab es in England für 2 Generationen keine nennenswerte Bautätigkeit im sakralen Bereich.

Die Aufklärung, gefördert durch die Neuerungen Cromwells setzte ab 1650 neues Gedankengut frei.

In der königlichen Akademie (Royal AC)sammelten sich Intellektuelle, die nach einem neuen Sinn suchten.

Das Bauen eines symbolischen, mystischen Tempels begann. Eine im Ursprung jüdische Idee:

Nachdem der Jerusalemer Tempel im Jahre 70 unserer Zeitrechnung zerstört war, gab es kein zentrales Gottesbauwerk für die versprengten altgläubigen Juden. Die Idee eines symbolischen Tempels als Charakter-Schule und Zeichen des Zusammenhalts entstand und wird als solche bis heute gepflegt.

Dieser mystische Tempelbau unterscheidet sich nicht vom freimaurerischen Tempel (der Humanität) und war einer der Gründe, im dritten Reich Freimaurerei und Judentum in einen engen Bezug zu setzen.

Der Zusammenfluss des Werkmaurertums und der angenommenen Maurer dürfte ein fließender Übergang gewesen sein. Nachgewiesene Logen, die ausschließlich mystisch, also nicht mehr mit dem Stein in der Hand bauten, gehen zurück bis 1599 (Grand Mother Lodge Kilwinning Nr O). Aber auch dies ist bereits ein Zusammenschluss (Mutterloge) bestehender mystischer Bauhütten-Vereinigungen.

Ab 1717 beginnt dann die offizielle englische Freimaurerei.

Die weitere Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Freimaurerei ist wild und unübersichtlich und der Inhalt anderer Vorträge und Zeichnungen.

Liebe Brüder,

dieser Abriss umfasst einen Zeitraum von bis zu 2000 Jahren mit Schwerpunkten um den Kathedralenbau um 1100 und den Niedergang im 16. Jahrhundert.

Vieles war zu bestimmten Zeiten und unter regionalen politischen Voraussetzungen anders als hier beschrieben, aber das würde den Rahmen einer Zeichnung in diesem Zusammenhang sprengen.

Lasst mich zum Ende der Zeichnung noch einmal Vitruv zitieren:

Aus der Vorrede zum 6. Buch „Privatgebäude“ -Zitat-

6. Daher pflegten unser Vorfahren erstens Architekten, die aus bewährtem Geschlecht stammten, Arbeit zu übertragen. Sodann forschten sie nach, ob sie anständig erzogen waren, weil sie meinten, dass man Arbeiten nur einem Mann mit angeborenem Ehrgefühl, nicht aber frechen und schamlosen Leuten überlassen dürfe.

Die Künstler (Architekten) selbst aber pflegten nur ihre eigenen Kinder oder Blutsverwandten auszubilden und machten sie zu ehrenhaften Männern. So dass man ihnen ohne Bedenken an die Redlichkeit die Gelder für so große Arbeiten anvertrauen konnte. -Zitat Ende-

In der Bautechnik gab es seither große Fortschritte. Aber an die Umsetzung moralischer und ethischer Werte musste damals wie heute appelliert werden.

Quellen:

Vitruv, „Zehn Bücher über Architektur“ übersetzt von Curt Fensterbusch

+++

Prof. Günter Binding

Baubetrieb im Mittelalter, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt

+++

Dietrich Conrad

Kirchenbau im Mittelalter, Bauplanung und Ausführung

+++

Klaus C.F. Feddersen

Die Arbeitstafel in der Freimeurerei BD II

Quellenkundliche Arbeit Nr. 22, Seite 219 und 250

+++

Gimpel

Die Kathedralenbauer

+++

Christopher Knight & Robert Lomas

Uriels Auftrag

+++